

A n e k d o t e.

Der Gelehrte und der Fährmann.

Ein Gelehrter wohnte am Ufer eines See's. Er war keiner von den liebenswürdigen Weisen, welche die Früchte ihres Fleißes und Nachdenkens in glücklicher Einsamkeit genießen und der Welt genießbar machen, sondern ein aufgeblasener Mann, der mit dem Latein und Griechisch, wovon er strotzte, bei jeder Gelegenheit um sich warf, und seine Gelehrsamkeit selbst bei den Bauern auskramte, unter welchen er lebte, obgleich Diese Nichts, als ihre Felder und ihren Pflug kannten, und folglich seine hochgelehrten Brocken, die er ihnen oft aufstischte, gar nicht verstanden. „Ei, du lieber Gott!“ sagten manchmal diese guten Leute zu ihm, „Herr Gelehrter, laßt uns doch unser Feld bauen, unsern Kohl pflanzen! Wollten wir die Zeit damit hinbringen, uns den Kopf mit allen den schönen Sachen voll zu stopfen, die wir nicht verstehn; so fände Eure Köchin kein Gemüse für Eure Küche, und Ihr fändet kein so schönes Obst auf dem Tische.“ Aber für solche Reden hatte der Mann keine Ohren; jeder Mensch sollte ein Gelehrter sein, wenn er Etwas gelten wollte.

Nicht weit von diesem Schulfuchs — denn so nennt man solche dunkelhafte Gelehrte — wohnte ein Fährmann, ein loser Schelm; immer lustig, immer fröhlich, sang er beständig, und galt dabei für sehr geschickt in seinem Berufe. Eines Tages hatte der gelehrte Herr Geschäfte jenseits des See's, und trat in des Fährmanns Rachen, der, sein Ruder in der Hand, alsbald abstieß. Unterwegs entspann sich folgendes Gespräch zwischen Beiden:

„Freund,“ sagte der Gelehrte zu dem rudern-